

1. Einführung

*Das Interesse für Natur und Wissenschaft anzufachen und zu erhöhen.**

Dieses Zitat aus dem Nachruf auf Gustav Schübler von 1834 soll als Leitmotiv der Biographie vorangestellt sein. Es charakterisiert den Forscher und akademischen Lehrer, der – wie auch andere Naturforscher und Mediziner seiner Zeit – zu Beginn des 19. Jahrhunderts für den Aufbruch in den Wissenschaften steht. Das Interesse für die Naturwissenschaften zu wecken, sich von der Naturphilosophie abzuwenden, welche bequem zuhause am Schreibtisch zu betreiben war, war kein einfacher Weg, zumal im nach-napoleonischen Europa, wo vielerorts die finanziellen Mittel fehlten, um neue Grundlagen zu erstellen und verfügbar zu machen. Denn als nach den Napoleonischen Kriegen 1815 wieder Frieden in Europa einkehrte, bedeutete dies nicht nur die Restauration der staatlichen Obrigkeiten in neuen Grenzen, sondern zugleich auch einen Neubeginn in den Wissenschaften, besonders in den Naturwissenschaften, wofür der Name Alexander von Humboldt beispielhaft genannt sei. Er entfloh den europäischen Kriegsschauplätzen, schrieb aber nach der Rückkehr seine wichtigste Veröffentlichung „Kosmos“ in Paris, wo es große, reichhaltige Bibliotheken gab und wo er mit anderen Wissenschaftlern Fragen und Probleme ohne Rücksicht auf akademische und staatliche Zwänge diskutieren konnte. Als weltweit angesehener Wissenschaftler bewegte er sich ungehindert zwischen den Staaten und Weltanschauungen sowie Ständen, formulierte Themen und Aufgaben, die Aufschluss über die großen Geheimnisse der Welt geben könnten. Reisen, sehen, beobachten, sich austauschen war dank des Friedens und der wiedergewonnenen Sicherheit auf Europas Straßen wieder möglich und wer Geld hatte nutzte die neue Freiheit, um Landschaften, Städte, Natur, Sitten und Gebräuche sowie Lebensweisen in fernen Ländern und Regionen kennenzulernen, oft noch zu Fuß, weil es Postkurse lediglich zwischen den großen Städten gab. Für die Daheimgebliebenen das Erlebte und Gesehene schriftlich und zeichnerisch

* Das Zitat ist dem Nekrolog im Medicinischen Correspondenzblatt des Württembergischen ärztlichen Vereins, 4 (1834), S. 240–242 entnommen.

festzuhalten, war dabei das ersehnte Mitbringsel, aus dem für Vorträge und schriftliche Mitteilungen in Zeitungen und Zeitschriften oder gar großen Folianten geschöpft und die Neugier an den Wundern der fernen Welt befriedigt werden konnte. Goethe hatte es bei seinen italienischen Reisen vorgemacht und Maßstäbe für Reiseskizzen und literarische Stoffe gesetzt. Die Sehnsucht Italien zu bereisen, ist aber bei dem Dichter nicht so sehr der wissenschaftliche Impetus, alles Unbekannte systematisch zu erforschen, sondern folgt wohl einem Jugendtraum und der Bildung und Erziehung sowie dem Vorbild des Vaters, der ja auch Italien in jungen Jahren erlebt hatte und zeitlebens davon schwärmte.

Interesse an den Naturwissenschaften zu wecken und zugleich zu erhöhen, diesem Motiv kam nicht nur der wiedergewonnene Frieden zupass, sondern auch ein außergewöhnliches Naturereignis, das 1816 weltweit als „Jahr ohne Sommer“ in die Annalen der Geschichte einging. Die Explosion des Vulkans Tambora im fernen Niederländisch Ostindien (heute Indonesien) 1815 zeitigte im Jahr darauf eine im Sommer und Herbst lang anhaltende nasse und kalte Witterung, die zu Missernten und Hungersnot führte¹. Damals waren die unser Wetter bestimmende atmosphärische Zirkulation und die klimatologischen Wirkungen des Vulkanausbruchs auf die Wirtschaft den Naturforschern noch nicht bekannt. Einige ahnten zwar, dass es mehr Klimadaten bräuchte, um Wettervorhersagen zuverlässiger machen zu können, allein um sich rechtzeitig auf Nahrungsmittelengpässe vorzubereiten und ein Ansteigen der Getreidepreise ins Unermessliche zu verhindern. Der Staat begünstigte und beförderte deshalb Bestrebungen, das Wissen über die Natur zusammenzuführen und die natürlichen Grundlagen der Landwirtschaft zu erfassen und darzustellen. In Württemberg fiel diese Aufgabe der 1817 geschaffenen Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins zu, die Ideen für die Verbesserung der Landwirtschaft suchte und deshalb zur Mitarbeit in den verschiedensten Disziplinen einlud, nicht zuletzt um Bildung und Ausbildung in dem ihr unterstellten Landwirtschaftlichen Institut Hohenheim auf verlässliche Grundlagen zu stellen.

Nicht um Hohenheim, Humboldt oder Goethe soll es in dieser Studie gehen, obwohl der Weltreisende und der Dichter auch in der Biographie des vorzustellenden Tübinger Professors eine Rolle spielten, sondern um einen Mann, der aus ganz anderen Verhältnissen stammte und andere Gründe hatte sich auf den Weg zu machen, letztlich um eine eigene und gründliche Anschauung von Land und Leuten zu gewinnen. Seine Beobachtungen und Erfahrungen dienten – so viel sei vorneweg angemerkt – primär der universitären Lehre und wissenschaftlichen Zwecken, vornehmlich der Dokumentation der Landesnatur, welche wiederum eine Quelle für politisches

1 Vgl. dazu die Referate des interdisziplinären Symposiums vom Oktober 2016 in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Hohenheim, abgedruckt im Sammelband „1816 – Das Jahr ohne Sommer“, hg. Senta HERKLE, Sabine HOLTZ und Gert KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP. Stuttgart 2019.

Handeln, u. a. um die Landwirtschaft zu erneuern, sein konnte und sollte. Es ging ihm um das Raumwissen seiner Zeit, das bezüglich Atmo-, Litho- und Biosphäre damals noch recht rudimentär war. Neue Erkenntnisse gewinnen, Wissen zu generieren, es mit älteren Ansichten methodischen Regeln gemäß zu verbinden, zu ergänzen und so einen umfassenderen Wissensstand und Blick auf die natürlichen Lebensgrundlagen zu gewinnen, war eines der Ziele früher Naturforscher. Die wissenschaftlichen Ergebnisse zusammenzuführen, sie als „Vaterlandskunde“ auch für Laien verständlich zu machen, gehörte zu den aufklärerischen Zielen der Naturforscher. Als Vertreter einer Generation, die noch ohne große technische Möglichkeiten, vor allem unzulängliche physikalische Instrumente und dürftig ausgestattete chemische Labore, komplizierte experimentelle Versuchsanordnungen Forschung betrieb, darf Schübler immerhin für sich in Anspruch nehmen, Wesentliches entdeckt und publiziert zu haben. Seine Zeitgenossen haben deswegen wiederholt ihn als großen Mann der Wissenschaft, als Anreger und Aufklärer, gerühmt.

Für uns ist nicht nur die Person Schübler wichtig, sondern auch seine Position in den während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich rasch entwickelnden Naturwissenschaften in Württemberg und darüber hinaus in Deutschland und Europa. In Berlin, München, Bern und Genf wurden neue Universitäten und Akademien mit speziellen Lehrstühlen gegründet, dazu mineralogische Sammlungen und Herbarien sowie Botanische Gärten für die Lehre angelegt oder erweitert, deren Direktoren bald einen regen Austausch untereinander pflegten. Schübler ist dabei ein fleißiger, bisher kaum gewürdigter Netzwerker. Die Beziehungen herauszuarbeiten, ist aufgrund der lückenhaften Quellenlage schwierig und muss daher fragmentarisch bleiben. Doch gewährt seine erhaltene Korrespondenz Einblicke in ein sich bildendes nationales und internationales Netzwerk von Medizinern, Botanikern, Geologen, Forst- und Agrarwissenschaftlern, geknüpft von einer vorwiegend bürgerlichen Bildungsschicht, die sich auf diese Weise von Standesgrenzen und bürokratisch, obrigkeitlicher Bevormundung abwandte und zu neuen Formen Sach- und Staatsgrenzen überschreitenden Wissenschaftsaustausch fand. Exemplarisch steht hierfür die, von dem im badischen Bohlsbach (bei Offenburg) geborenen Lorenz Ludwig Oken, 1822 gegründete Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte und ihre Jahresversammlungen (siehe unten).

Wer sich über Gustav Schübler, den stillen „Helden“ dieser Studie, informieren will, dessen Tod, wie in der hoch angesehenen Zeitschrift „Flora oder Allgemeine botanische Zeitung“ 1834² nachzulesen ist, als großer Verlust für die Naturwissenschaften angezeigt wurde, ist bis heute, abgesehen von knappen biographischen Notizen, auf Einträge im Neuen Nekrolog der Deutschen von 1836 und – wie erwähnt – in der All-

2 17. Jg., Nr. 36, S. 576.

gemeinen Deutschen Biographie von 1891³ angewiesen. Warum er in Vergessenheit geriet, darüber kann spekuliert werden. Vermutlich liegt es an den Quellen, die über das Leben und Wirken von Schübler Auskunft geben könnten. Sie sind verstreut und daher nur mit großem Aufwand zu einem halbwegs abgerundeten Lebensbild zusammenzufügen. Dies ein wenig zu ändern, ist Absicht dieser biographischen Studie, auch in der Hoffnung, dass nicht nur weitere Quellenfunde gemacht werden, sondern auch der Beitrag dieses Mannes zur Entwicklung der Naturwissenschaften als einer ihrer hervorragenden schwäbischen Vertreter im frühen 19. Jahrhundert in einem helleren Licht erscheinen möge.

3 Schwäbische Chronik vom 5. April 1835, S. 371 und vom 6. April 1835, S. 373; Neuer Nekrolog der Deutschen 12. Jg. (1834), 2. Teil. Weimar 1836, S. 665–670; Medicinisches Correspondenzblatt des Württembergischen ärztlichen Vereins Bd. 4, Nr. 30 vom 10. April 1835, S. 240–242; POGGENDORFF, J. C. (Hg.): Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Bd. 2 (M–Z). Leipzig 1863, Sp. 853–855; PRITZEL, G. A.: Thesaurus literaturae botanicae omnium gentium. Leipzig 1872, S. 289; HESS, Richard: Lebensbilder hervorragender Forstmänner und um das Forstwesen verdienter Mathematiker, Naturforscher und Nationalökonomien. Berlin 1885, S. 328–329; Allgemeine Deutsche Biographie (= ADB) Bd. 32 Berlin 1891, ND Berlin 1979, S. 639–640 (Ernst WUNSCHMANN); STAFLEU, Frans A. und Richard S. COWAN: Taxonomic Literature, 2. Auflage, Bd. 5, S. 357–361 (Regnum vegetabile, 112). Utrecht 1985.

2.

Herkunft und Vorfahren

Gustav Schübler wurde am 15. August 1787 in Heilbronn am Neckar geboren. Er war das erste von fünf Kindern des Bürgermeisters Christian Ludwig Schübler (* 21.03.1754, † 4.04.1820) und seiner Ehefrau Friederike Margarete Mertz (* 3.03.1765, † 2.11.1806). Von seinen Geschwistern haben die beiden Brüder Eduard (von) Schübler (1792–1870)⁴, und Valentin (von) Schübler (1794–1862)⁵ in der Geschichte des Königreichs Württemberg nicht unwichtige Rollen gespielt. Eduard studierte in Tübingen die Rechte und engagierte sich politisch, war Rechtsanwalt, juristischer Schriftsteller, Redakteur und Mitherausgeber der liberalen Zeitung „Der Volksfreund (aus Schwaben)“, dem Vorläufer des oppositionellen Blattes „Der Beobachter“, geriet wegen der Zensur in harte, gerichtliche Auseinandersetzungen, wurde 1819 Abgeordneter der Stadt Heilbronn zur Ständeversammlung, 1845–48 Abgeordneter von Stadt und Oberamt Schwäbisch Hall zum Württembergischen Landtag. Valentin studierte in Tübingen, Göttingen und Freiberg/Sachsen Mathematik, Physik, Chemie und Mineralogie, Kameralwissenschaft sowie Bergbau- und Hüttenkunde, wurde 1827 Münzwardein und 1832 Bergrat. Von den Schwestern – Justine (* 13.02.1796, † 2.12.1871) und Theresia († 2.11.1842) – ist nicht viel bekannt, außer dass sie unverheiratet blieben und im Haus ihres Bruders Gustav in Tübingen lebten und dort auch starben. (Abb. 1)

Die Schübler zählten zur kleinen Gruppe der ratsfähigen Familien und Geschlechter in der freien Reichsstadt Heilbronn. Zu Anfang des 18. Jahrhundert waren sie aus dem Elsass zugewandert. Johannes, der erste in Heilbronn nachweisbare Schübler (1686 in Straßburg/Elsass geboren), wurde 1709 Notar in Heilbronn und erhielt 1714 das Heilbronner Bürgerrecht. Über verschiedene städtische Funktionen und eine gute Heiratsverbindung stieg er in die städtische Aristokratie auf und wurde 1734 zum Dritten Bürgermeister gewählt, rückte schließlich dem Dienstalder (Anciennitätsprinzip) entsprechend ab 1741 in das Amt des Ersten Bürgermeisters vor und blieb bis zu seinem Tod (1757) an der Spitze der städtischen Regierung. Sein Sohn Johann Friedrich

4 Siehe ALEXANDRE, Eduard Schübler (1792–1870, S. 331 ff.; RABERG, Biographisches Handbuch, S. 837/838.

5 REINERT, Valentin Schübler S. 248–255.

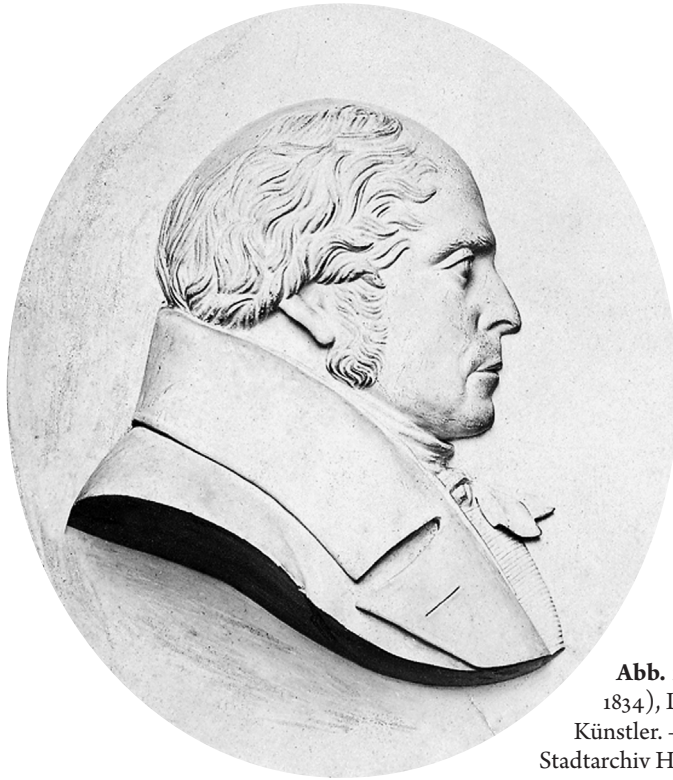


Abb. 1 Gustav Schübler (1787–1834), Lithographie, unbekannter Künstler. – Vorlage und Aufnahme: Stadtarchiv Heilbronn.

(1722–1788) wurde ebenfalls Senator, aber nicht Bürgermeister. Christian Ludwig, der Enkel von Johannes und Vater von Gustav, war einer von den drei letzten Bürgermeistern der freien Reichsstadt Heilbronn. Er hatte in Erlangen und Jena die Rechte studiert, zeigte aber auch starkes Interesse an Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaften. Als Verfasser mathematischer Schriften und Rezensent der Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung hat er sich der Welt der Gebildeten bekannt gemacht⁶. Seine städtische Karriere begann er als gewählter Senator und Visitor der Apotheken, versah daneben die Ämter des Archivars, eines Scholarchen, Schauers über Gold- und Silberproben, war Obmann und Handwerksherr bei den Bäckern, Glasern, Rotgerbern und Seifensiedern⁷. Im Hause Schübler verkehrten Politiker und Dichter, darunter auch Friedrich Schiller, von dem die Familienchronik⁸ nicht ohne Stolz festhält, dass

6 BULLING, Rezensenten der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung; Sigel: Ar.

7 HOFFMANN, Verfassung und Verwaltung S. 143–155, hier S. 146.

8 HÄCKER, Christian Ludwig Schübler S. 170–182, hier S. 181ff.; SCHMOLZ/WECKBACH, Bedeutende Heilbronner III (Mediziner, Naturwissenschaftler und Techniker); WECKBACH, Christian Ludwig Schübler S. 199–218.

er den Astrologen Seni im Drama „Wallenstein“ nach einem Besuch in Heilbronn dem vielinteressierten und begabten Bürgermeister nachempfunden habe.

Als die Stadt durch den Reichsdeputationshauptschluss 1802/03 mediatisiert und in das Kurfürstentum, ab 1806 Königreich Württemberg, integriert wurde, bedeutete dies für die Familie eine tiefe Zäsur und als Folge davon den Wechsel des Vaters nach Ellwangen zur neu-württembergischen Oberlandesregierung und 1806 nach Stuttgart, wo er württembergischer Oberregierungsrat wurde. In Ellwangen war ihm die Reform des neu-württembergischen Schulwesens übertragen, auch für die Auflösung der säkularisierten Kloster-Bibliotheken und für die Zusammenführung der Buchbestände in Ellwangen war er zuständig, Tätigkeiten also, bei denen er seine Vorliebe für Bildung und Wissenschaft gut einbringen konnte. Zudem war er als einer von drei Mathematikern maßgeblich an der Maßregulierung für die neu-württembergischen Staaten beteiligt⁹. Diese Ämter und Aufgaben dürfte er zur vollen Zufriedenheit seines Herrn, König Friedrich, ausgeübt haben. Nur einmal, als Zensor, nahm er seine Amtspflicht vielleicht doch zu genau wahr, wie 1809/10, als er in Stuttgart die Zensur des unpolitischen Cotta'schen *Morgenblatts für gebildete Stände* wohl allzu streng handhabte, worüber der Verleger so erbost war, dass er 1810 mit der Verlegung des Blatts ins Ausland drohte¹⁰. Dass es dazu nicht kam, ist Cottas guten Beziehungen zu König und Hof zu verdanken. Bekam er doch nun einen anderen, weniger pedantischen Zensor, der ihm zugleich Gebühren und Druckkosten sparen half.

9 Vgl. PAUL, Württemberg 1797, S. 1327, 1351–1355.

10 FISCHER, Johann Friedrich Cotta, S. 328/329; MOJEM, Johann Friedrich Cotta. Repertorium seiner Briefe, n. 1155 vom 27./30.12.1809; n. 1161 vom 2.01.1810, n. 1169 vom 25.01.1810, n.1177 vom 24.02.1810 und n. 1199 vom 27.04.1810 (Cotta meldet die Ablösung Schüblers und erwägt die strittigen Artikel erneut der Zensur vorzulegen).